

Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Nr. 174

2. Juni 2008

Wilhelm Kattwinkel

Ein Lüdenscheider Sozialdemokrat im Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Dietmar Simon

1. Einleitung

Es ist mittlerweile über zwölf Jahre her, dass sich eine von der damaligen Bürgermeisterin Lisa Seuster angeregte Kommission aus Sachverständigen und Kommunalpolitikern mit der „Erarbeitung von Vorschlägen für eine angemessene Würdigung der Toten des Lagers Hunswinkel und der weiteren Opfer des Nationalsozialismus“ beschäftigte. So jedenfalls lautete der offizielle Auftrag jener neunköpfigen Gruppe, die sich damals, von Juli 1995 bis März 1996, zu mehreren Arbeitssitzungen traf. Sie diskutierte über die Frage, auf welche Art und Weise die Stadt Lüdenscheid selbst an die Zeit des Nationalsozialismus erinnern sollte beziehungsweise in welcher Form die Aufarbeitung dieses Zeitraums der Stadtgeschichte erfolgen sollte. Beschlossen und dem Stadtrat zur Entscheidung vorgelegt wurden schließlich verschiedene Punkte, die trotz langer Diskussion am Ende mehrheitlich unstrittig waren. Dazu zählten die Aufstellung einer Gedenktafel an der Versetalsperre zur Erinnerung an die im Arbeitserziehungslager Hunswinkel umgekommenen und ermordeten Häftlinge sowie die Planung einer Ausstellung im Stadtmuseum, die 1999 unter dem Titel „Lockung und Zwang“ durchgeführt wurde. Der einzige politisch strittige Punkt blieb die Benennung von Straßen im damals noch lediglich auf dem Reißbrett existierenden Neubaugebiet „Vogelberg II“¹. Die Benennung der dort angesiedelten Erwin-Welke-Grundschule war zu diesem Zeitpunkt bereits beschlossen. Der 1989 verstorbene Ehrenbürger, frühere Oberbürgermeister und namhafte Repräsentant des lokalen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus war ein inzwischen relativ unproblematischer Namensgeber. Das galt hingegen nicht für diejenigen Gegner und Opfer der NS-Zeit, deren Namen nun auf Straßenschilder gesetzt werden sollten. Dementsprechend fiel die Abstimmung im Rat der Stadt Lüdenscheid über diesen Punkt am 20. Mai 1996 kontrovers aus. Während die damalige Mehrheit aus SPD und Bündnis 90/Die Grünen für die Straßenbenennungen votierte, sprach sich der Großteil der damaligen Opposition, hauptsächlich Ratsmitglieder der CDU, gegen den Beschlussvorschlag aus, wobei einige aus dieser Fraktion sich der Stimme enthielten. Gleichwohl dominierte ein Klima des gegenseitigen Respekts und der Sachlichkeit



Wilhelm Kattwinkel

Abb. 1

die Debatte. Die Lüdenscheider Presse bezeichnete tags darauf die Sitzung als „Sternstunde des Rates“, in der „auf hohem Niveau“ diskutiert worden sei².

Eine der neuen Straßen am Vogelberg ist benannt nach Wilhelm Kattwinkel. Sein Name steht bislang immer noch im Schatten Welkes, ein Umstand, der seiner tatsächlichen historischen Bedeutung nicht gerecht wird. Er repräsentierte nämlich in deutlich größerem Maße den Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Stadt Lüdenscheid und ihrer Umgebung.

2. Der Lebensweg bis 1933

Friedrich Wilhelm Kattwinkel wurde am 8. Dezember 1900 in Lüdenscheid geboren. Zeit seines Lebens wurde er „Willi“ genannt. Seine Eltern waren der aus Meinerzhagen stammende Schreiner Wilhelm Kattwinkel und dessen Frau Klara, eine geborene Sturm. Willi war das

sechste von acht Kindern, und die Familie wohnte zunächst noch unter denkbar beengten Verhältnissen in der Gartenstraße 23, um dann in die Ludwigstraße umzuziehen, und zwar zunächst in die Nummer 19, sechs Jahre später in die Nummer 23³.

In dieser Umgebung lebte die Familie Kattwinkel in einem typischen Arbeiterwohnviertel, das noch im Entstehen war und viele hinzugezogene Neubürger aufnahm, aber auch Eingesessene, die sich von den Wohnverhältnissen meist etwas verbessern konnten. Hier wohnten viele, welche politisch und in ihrem gesellschaftlichen Leben der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung nahe standen, so zum Beispiel die Familie von Fritz Schlingmann, die in der Hausnummer 20, schräg gegenüber, wohnte. Mit dessen ein Jahr jüngeren Sohn August freundete sich Willi Kattwinkel bald an. Beide besuchten die Knapper Schule, eine Volksschule, an der sie während des Ersten Weltkrieges ihren Abschluss machten. Gleich danach begann Willi Kattwinkel eine Lehre in einer Fabrik, wobei unklar ist, welche das war. Möglicherweise hat er auch zunächst als ungelernter Fabrikarbeiter gearbeitet, so wie August Schlingmann, weil sich damit in der Lüdenscheider Metallindustrie, die damals fast ausschließlich für den enormen Rüstungsbedarf produzierte, einfach mehr verdienen ließ⁴. Dass der Junge früh in das sozialdemokratische Milieu integriert war, zeigt sich daran, dass er 1917 der Arbeiterjugend beitrug, der Jugendorganisation der SPD, die sich nach dem Krieg in „Sozialistische Arbeiterjugend“ (SAJ) umbenannte. 1920 wurde Kattwinkel dann auch Mitglied der SPD, die damals mit Abstand die stärkste politische Partei in Lüdenscheid war⁵.

Das war eine typische Sozialisation für einen jungen Menschen in der damaligen Zeit. Eingebunden in ein bestimmtes politisches Umfeld, wurden freundschaftliche Kontakte, Beziehungen am Arbeitsplatz, Vereinsleben und politisches Engagement miteinander verknüpft. Was unter „SPD“ firmierte, wurde von ihren Angehörigen als „große Familie“ betrachtet, mit der man sich auf dem Weg in eine bessere Zukunft glaubte. Das verhasste Kaiserreich war für diese Menschen gerade überwunden, die erwünschte Republik war da, wenn auch unter tur-

1) Eckhard Trox: Abschlußbericht der Arbeitsergebnisse der Kommission zur Erarbeitung von Vorschlägen für eine angemessene Würdigung der Toten des Lagers Hunswinkel und der weiteren Opfer des Nationalsozialismus in Lüdenscheid, 13. 3. 1996. - Die Mitglieder dieser Kommission waren seitens des Rates der Stadt der kulturpolitische Sprecher der CDU, Norbert Adam, der Erste Stellvertretende Bürgermeister Jürgen Dietrich (CDU), die Kulturausschussvorsitzende Dr. Arnhild Scholten (SPD) und der SPD-Fraktionsvorsitzende Horst Stich. Als historisch Sachverständige, die aber auch kommunalpolitisch aktiv waren, nahmen teil: Dieter Hohaus, Dr. Walter Hostert, Dr. Dietmar Simon und Matthias Wagner. Als Geschäftsführer koordinierte der Leiter des Stadtmuseums,

Dr. Eckhard Trox, die Sitzungen der Kommission.

2) Westfälische Rundschau und Lüdenscheider Nachrichten vom 21. 5. 1996.

3) Stadarchiv Lüdenscheid, Altkartei des Einwohnermeldeamtes Lüdenscheid.

4) Mündliche Informationen von August Schlingmann (1901-1993).

5) Zum Zusammenhang ausführlich Dietmar Simon: Arbeiterbewegung in der Provinz. Soziale Bewegung und sozialistische Politik in Lüdenscheid im 19. und 20. Jahrhundert, Essen 1995.

bulenten, beängstigten Verhältnissen. Die Revolution von 1918/19 und die heftigen, zum Teil gewaltsamen Auseinandersetzungen in den Monaten und Jahren danach hatten auch Lüdenscheid erfasst. Das führte dazu, dass sich das politische und gesellschaftliche Leben in der Stadt polarisierte und vor allem in Krisenphasen oder Wahlkämpfen aufgeheizt war.

In der Arbeiterjugend und in der sozialdemokratischen Partei entwickelten sich die Kontakte, die für Kattwinkels weiteres Leben entscheidend waren. Ein früher väterlicher Freund war der acht Jahre ältere Siegmund Crummenerl, der in vorderster Reihe der örtlichen SPD stand und sich besonders für die Arbeiterjugendbewegung engagierte. Darauf ist es zurückzuführen, dass Willi Kattwinkel innerhalb der SAJ bald eine führende Rolle spielte. Bald darauf fungierte er als Sprecher der Jungsozialisten⁶. In der Jugendbewegung kam es in erster Linie darauf an, ein sozialistisch geprägtes Wandervogeldasein anzuleben und sich bei abendlichen Treffen Kulturgüter anzueignen, die bislang einen exklusiven bürgerlichen Charakter gehabt hatten. Man las Goethe und andere Klassiker, natürlich auch Marx und Lassalle, diskutierte darüber und gewann auf diese Weise ein Bildungsniveau, das notwendig erschien, um die künftige Gesellschaft zu formen. Außerhalb dieser Zirkel traf man aber auch auf politische Gegner. Das geschah zum Beispiel im März 1923, als eine Gruppe der SAJ mit Kattwinkel an der Spitze auf einer Wanderung an der Brenscheider Mühle nördlich der Stadt auf eine Gruppe Rechtsradikaler traf, die dort gerade militärische Geländespiele veranstaltete⁷. Schon zu diesem Zeitpunkt gab es also Auseinandersetzungen mit dem entstehenden Nationalsozialismus, der in der schlimmsten Krisenzeit der zwanziger Jahre sich auch in Lüdenscheid allmählich zu organisieren begann⁸.

In der nachfolgenden Zeit band sich Willi Kattwinkel auch beruflich an die Sozialdemokratie. Ab September 1925 arbeitete er für die „Neue Freie Presse G.m.b.H. Hagen“ - das war der Verlag der Parteizeitung „Volksstimme“, welche in Lüdenscheid seit mittlerweile fast zwanzig Jahren erschien. Für diese Zeitung war Kattwinkel fortan mit der Akquisition von Werbeanzeigen beschäftigt⁹. Seine politische Aktivität nahm vor diesem Hintergrund noch zu. Im Januar 1928 wurde er erstmals zum stellvertretenden Vorsitzenden des SPD-Ortsvereins Lüdenscheid gewählt (übrigens als Nachfolger des damals erkrankten August Schlingmann). Diese Funktion behielt

er bis zum Verbot der Partei im Juni 1933 bei¹⁰. Im November 1929 stand er auf der Kandidatenliste für die Kommunalwahl¹¹. Zu diesem Zeitpunkt war er auch Vorsitzender des „Vereins der Freunde der Feuerbestattung“, wie sich die örtliche Organisation der Freidenker nannte. Außerdem engagierte er sich in besonderem Maße im schulpolitischen Bereich. Dort unterstützte er die Kampagne zur Einrichtung einer sogenannten „Freien Schule“, die im Jahre 1932 auch zu einem kurzzeitigen Erfolg führte. Mit dem Sohn eines seiner Mitstreiter in dieser Sache, dem 1910 geborenen Erwin Welke, trat er sicher nicht erst seit diesem Zeitpunkt in engere Verbindung.

Sehr wahrscheinlich hatte Kattwinkel im Rahmen der Arbeiterjugendbewegung auch die aus Herten stammende Elfriede Giersch kennengelernt, die er Mitte der zwanziger Jahre heiratete. Das Paar bezog zunächst in der Schlittenbacher Straße 26 eine Wohnung und zog dann in eines der neu gebauten Häuser am Wermecker Grund um (Hausnummer 12). In der Zwischenzeit, Anfang 1928, war das einzige Kind geboren worden, nämlich Ingeborg Kattwinkel, die in der Familie üblicherweise Inge genannt wurde. Die Familie blieb von nun ab über Jahrzehnte hinweg am Wermecker Grund wohnhaft¹².

4. Das Jahr 1933

Im Winter des Jahres 1933 änderte sich für Willi Kattwinkel vieles. Am 30. Januar wurde in Berlin wieder einmal ein neuer Reichskanzler ernannt, der diesmal Adolf Hitler hieß. Damit war genau die politische Bewegung an die Macht gekommen, die Kattwinkel zehn Jahre zuvor bereits mit Schrecken zur Kenntnis genommen hatte, ohne aber deren weitere Entwicklung in diesem Ausmaß vorausgesehen zu haben. Am Abend des 4. Februar 1933 zog ein Fackelzug der örtlichen NSDAP, die man schon nach personellen und finanziellen Querelen am Boden geglaubt hatte, mit einem Fackelzug durch Lüdenscheid¹³, darunter auch durch das Grünwaldviertel, in dem Kattwinkel wohnte und in dem man bewusst gegen jene Arbeiterbewegung demonstrierte, die bisher entschieden, aber vergebens gegen den Nationalsozialismus angehalten hatte.

Dennoch konnte man noch nicht vorhersehen, dass nun alles ganz schnell gehen würde. Einen Tag später nämlich

wurde Willi Kattwinkel auf einer Funktionärsversammlung in Hagen erneut in den Unterbezirksvorstand der SPD gewählt¹⁴, und noch sah es so aus, als ob alles irgendwie weitergehen würde. Das änderte sich aber am Ende des Monats ganz deutlich. In Berlin brannte der Reichstag, was die Regierung zum Anlass nahm, eine „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ zu verabschieden. Diese setzte die wichtigsten Grundrechte der Weimarer Verfassung außer Kraft, „bis auf weiteres“, wie es hieß - praktisch aber bis 1945. Für Kattwinkel war das von unmittelbarer Bedeutung, denn mit der Aufhebung der Pressefreiheit erfolgte auch ein Verbot der „Volksstimme“, so wie aller sozialdemokratischen Zeitungen im Lande. Damit war er beschäftigungslos geworden, wenn auch noch nicht arbeitslos. Das erfolgte erst mit der Aufhebung seines Arbeitsverhältnisses am 31. März 1933.

Tags darauf, am 1. April, räumten die ehemaligen Beschäftigten der „Volksstimme“ das bisherige Geschäftslokal der Zeitung an der Jockuschstraße. In der Innenstadt postierten sich derweil SA-Leute zur Durchführung eines landesweit organisierten Boykotts gegen Geschäfte jüdischer Kaufleute, während das Gewerkschaftshaus am Karlsplatz einer Durchsuchung unterzogen wurde. Kurz zuvor waren Flugblätter aufgetaucht, die sich unter anderem gegen die Regierung wandten, und nun vermutete man Lüdenscheider Sozialdemokraten als Drahtzieher dafür. Im Gewerkschaftshaus wurde an diesem Tag Kattwinkel in sogenannte „Schutzhaft“ genommen, genauso wie übrigens Erwin Welke, dessen Name bei dieser Gelegenheit erstmals in der lokalen Presse erwähnt wurde¹⁵. Nach zwei Tagen kamen die insgesamt fünf inhaftierten SPD-Mitglieder zwar schon wieder frei, aber es hatte sich deutlich gezeigt, dass die Polizeimaßnahmen inzwischen nicht mehr nur gegen die Kommunisten gerichtet waren. Aufgrund dieser Einschüchterung wurden viele Parteimitglieder demoralisiert, darunter der ebenfalls verhaftete August vom Orde, langjähriger Ortsvereinsvorsitzender der SPD, dessen Stellvertreter Kattwinkel seit 1928 war. Man wehrte sich noch verbal und vergeblich gegen die Verleihung des Lüdenscheider Ehrenbürgerrechts für Hitler und Hindenburg kurze Zeit später, den Gang der Dinge vermochte man aber nicht mehr aufzuhalten. Im Zuge der Gleichschaltung wurde die SPD in Deutschland am 22. Juni verboten. Ein Teil des Parteivorstandes, darunter der gebürtige Lüdenscheider Siegmund Crummenerl, hatte bis dahin schon das Land verlassen und richtete in Prag eine Exilzentrale unter dem Namen SOPA-DE ein.

Nun war Willi Kattwinkel nicht nur arbeitslos, sondern auch politisch am Boden zerstört. Wir wissen nicht, wie ihn das persönlich mitgenommen hat. Jedoch blieb er anders als viele andere nicht zerknirscht und sprachlos, sondern machte so, wie das anscheinend seine Art war, gelegentlich seiner Verbitterung Luft. So kam es am Abend des 11. August 1933 in der Gaststätte „Zum Adler“ in der Wilhelmstraße zu einem folgenreichen Dialog. (Es war dies übrigens dasselbe Lokal, in dem 1889 die Lüdenscheider SPD gegründet worden war.)

Hier ließ er sich an der Theke in ein Gespräch mit einem SA-Mann ein, welches Kattwinkel selber später folgendermaßen wiedergab: „Aber das müssen Sie doch zugeben, dass die früheren Minister alle Lumpen und Verbrecher waren.“ - ‚So‘, hatte ich erwidert, ‚wenn das Lumpen waren, dann ist es die jetzige Regierung ja auch, denn das sind ja nur dieselben wie vorher, nur Hitler, Göring und Frick sind dazugekommen.‘ - ‚Und die Juden sind unser Unglück.‘ - ‚Dann wundert mich nur, dass die Frau unseres Kreisleiters bei Juden kauft.‘¹⁶ Gleich danach wurde er auf der Straße verhaftet, ins Gefängnis ge-



Albert Wiebusch, Albert Lohmann und Willi Kattwinkel als Mitarbeiter der „Volksstimme“, 1924

Abb. 2

6) Volksstimme vom 14. 3. 1924.

7) Stadtarchiv Lüdenscheid, A 1992, Bericht vom 26. 3. 1923, „Tatsachenmaterial zur Beurteilung des örtlichen Nationalismus, von Siegmund Crummenerl“.

8) Zum Zusammenhang Dietmar Simon: Stahlhelm, Braunhemd, Hakenkreuz. Vom völkischen Radikalismus zur nationalsozialistischen Diktatur in Lüdenscheid, in: Michaela Häfner / Eckhard Trox (Hrsg.): Lockung und Zwang. Die Stadt Lüdenscheid im Nationalsozialismus. Begleitband zur Ausstellung, Lüdenscheid 1999, S. 27-51.

9) Stadtarchiv Lüdenscheid, B 41387, Haftentschädigungsakte Wilhelm Kattwinkel; mündliche Informationen von August Schlingmann.

10) Volksstimme vom 24. 1. 1928 und 9. 1. 1933 zur letzten Wiederwahl.

11) Volksstimme vom 11. 11. 1929.

12) Stadtarchiv Lüdenscheid, Altkartei des Einwohnermeldeamtes Lüdenscheid.

13) Lüdenscheider General-Anzeiger vom 6. 2. 1933.

14) Volksstimme vom 7. 2. 1933.

15) Lüdenscheider General-Anzeiger vom 3. 4. 1933.

16) Willi Kattwinkel: Allen Gewalten zum Trotz. Erinnerungen aus illegaler Zeit, in: Die Gemeinschaft. Mitteilungen für politisch verfolgte Sozialdemokraten, Nr. 5/6, Mai/Juni 1963, S. 17.

bracht und zwei Wochen später wegen guten Leumdiums wieder freigelassen.

Damit war die Geschichte aber noch nicht erledigt. Seit dem März existierte eine neue juristische Bestimmung, die in solchen Fällen angewendet werden konnte, die „Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung“. Unter „Heimtücke“ wurde eigentlich jede Form von abfälligen Bemerkungen über die Regierung gefasst. Darauf standen nun Gefängnisstrafen von bis zu zwei Jahren¹⁷. Auf dieser Grundlage wurde Kattwinkel angeklagt und musste sich am 18. September vor dem Sondergericht Dortmund verantworten, welches ihn „wegen Verbreitung unwahrer politischer Behauptungen“ zu sechs Monaten Haft verurteilte¹⁸. Dies war ein Schlag sowohl gegen sein Gerechtigkeitsgefühl als auch gegen sein Selbstbewusstsein, das der Angst wich. Er selbst erinnerte sich später so daran: „Alle Blicke richteten sich auf mich. Doch wie geistesabwesend starrte ich auf die bunten Glasfenster, in denen sich die Augustsonne brach und bunte Krängel auf die Holztäfelung des Saales zauberte. Schien sie nicht heute besonders freundlich? Wo die Welt so schön war, sollte ich ins Gefängnis? Und Weihnachten nicht zu Hause sein? Nicht bei Frau und Kind? Das ist doch unmöglich! [...] Wie im Traum hörte ich den Spruch des Gerichts, die Begründung ging an meinem Ohr vorbei. Die Sonne schien noch schöner. Weihnachten musste ich zu Hause sein. Wenn man mich aber sofort festhält? Das soll auch möglich sein. Wie ist es denn im Gefängnis? Wasser und Brot, jeden Tag Schläge? - Ich kannte keinen Menschen, der jemals im Gefängnis war.“¹⁹ Seine Haftzeit sollte er am 1. Oktober 1933 im Hagener Gefängnis antreten.

Kattwinkel fand sich nicht damit ab. Mit Hilfe eines seiner Brüder arbeitete er einen Fluchtplan aus. Ausgestattet mit dem Namen Hermann Fernholz verließ er in der Nacht vor dem Tag seines vorgesehenen Strafantritts Lüdenschied und reiste nach Pforzheim, wo Albert Lohmann wohnte, der früher als Redakteur für die „Volksstimme“ gearbeitet hatte. Dort kam er als Vertreter unter und besorgte sich einen entsprechenden Gewerbeschein, mit welchem er wochenlang erfolglos versuchte, Essbestecke in pfälzischen Dörfern zu verkaufen.

In seiner Not reiste er in das nahe gelegene Saarland, das damals nicht zum Deutschen Reich gehörte, sondern unter dem Mandat des Völkerbundes stand. Deswegen konnten dort auch noch alle oppositionellen Gruppen tätig sein. In Saarbrücken suchte er Emil Kirschmann auf, der früher im preußischen Innenministerium gearbeitet hatte und nun ein Kontaktmann für die illegale SOPADE war. Seine Erklärung, dass er gut mit Siegmund Crummenerl bekannt sei, dem Kassierer des Parteivorstandes, verschaffte Kattwinkel den Zugang zur sozialdemokratischen Exilorganisation. Kirschmann beauftragte ihn nach Rücksprache mit dem Vorstand sofort mit der Aufgabe, als Kurier 30.000 Flugblätter nach Berlin zu bringen. In zwei Koffern schaffte Kattwinkel das Material bis in die Hauptstadt des Landes, in dem am darauf folgenden Sonntag - das war der 11. November - wieder einmal eine Reichstagswahl stattfinden sollte. Diesmal aber stand nur eine Partei zur Wahl, die NSDAP, und die Sozialdemokraten versuchten aus dem Exil heraus dagegen Stimmung zu machen, und dazu brauchten sie Kuriere wie Willi Kattwinkel. Auf dem Rückweg lieferte er auch in Bielefeld noch etliche Flugblätter ab, immer in der Angst, im Zug in eine Razzia zu geraten. Es sieht allerdings nicht

so aus, als ob Kattwinkel im November 1933 in Saarbrücken auch direkt mit Crummenerl zusammentraf. Dieser brachte ihn nur als ferner Auftraggeber mit dem früheren Parteisekretär von Solingen, Ernst Gnos, sowie mit Hermann Runge zusammen, dem früheren SPD-Kreisvorsitzenden von Moers. Dabei ging es vor allem um die Vorbereitung einer Konferenz im niederländischen Venlo, in der es um die Organisation des sozialdemokratischen Widerstandes in Westdeutschland gehen sollte²⁰.

Die SOPADE hatte inzwischen in Straßburg ein sogenanntes Grenzsekretariat eingerichtet, in dessen Auftrag Kattwinkel in den nächsten Wochen weitere Aufträge erledigte, darunter Fahrten nach Mannheim, Karlsruhe und noch einmal Berlin. Auf dem Weg dorthin erreichte ihn unter einer Deckadresse in Köln eines Tages ein Brief seiner Frau, in dem davon die Rede war, dass er unter eine Amnestie falle. Er solle sich am 14. Dezember im Landgericht in Dortmund einfinden. Kattwinkel bezweifelte, dass ihm das gut bekommen würde, aber weil er das „erbärmliche Leben in der Emigration“²¹ satt war, erschien er zum genannten Zeitpunkt in Dortmund, wo er wider Erwarten einige Ermahnungen des Staatsanwalts, aber eben auch die Mitteilung einer Amnestie entgegennehmen konnte. Damit war ein Schlussstrich unter sein erstes intensives Kapitel mit der NS-Diktatur gezogen.

5. Der Beginn der Widerstandstätigkeit im Jahre 1934

Seit Anfang 1934 gehörte es zur neuen Strategie der sozialdemokratischen Emigrationsleitung, über ihre so genannten Grenzsekretariate ein loses Netzwerk früherer Parteimitglieder in Deutschland zusammenzuhalten, diese mit Informationen in Form von illegalen Druckschriften zu versorgen und ihrerseits Berichte über die Stimmung in der Bevölkerung zu sammeln, die später unter dem Titel „Deutschland-Berichte der SOPADE“ veröffentlicht wurden. In Brüssel war für den Grenzraum Aachen und das gesamte rheinisch-westfälische Industriegebiet der frühere SPD-Reichstagsabgeordnete und stell-

vertretende Vorsitzende des „Reichsbanners“, Gustav Ferl, zuständig.

In Westdeutschland entwickelten sich nun, im Frühjahr 1934, zwei Kristallisationspunkte des sozialdemokratischen Widerstandes. Zum einen handelte es sich um den Raum Köln-Aachen, zum anderen um die Brotfabrik „Germania“ in Duisburg-Hamborn. In Köln hatten der frühere SPD-Bezirksleiter Wilhelm Schirmmacher und Franz Bott den Entschluss gefasst, illegale Kontakte aufzubauen, in Duisburg war es vor allem der aus Moers stammende Hermann Runge, der aktiv wurde. Nach Herstellung erster Verbindungen fand im Mai 1934 im niederländischen Maastricht ein erstes Treffen zwischen Ferl und Vertretern des westdeutschen SPD-Untergrundes statt. Tags darauf nahmen einige davon, darunter Runge und Schirmmacher, an einer Konferenz in Brüssel teil. Dort trafen sie mit Spitzenfunktionären der SOPADE zusammen und diskutierten die politische Lage. Von Seiten des Parteivorstandes war es Siegmund Crummenerl, der die Einrichtung von „Lesegruppen“ vorschlug und sich für eine intensivere Verbreitung verbotener Druckschriften einsetzte²⁴.

Vor diesem Hintergrund ist es zu sehen, dass Willi Kattwinkel nun eine intensive Widerstandstätigkeit entwickelte, die in Lüdenschied, aber auch weit darüber hinaus Bedeutung gewann. Es ist jedoch festzuhalten, dass er selber Jahrzehnte später im Interview erklärte, dass dies auf seine eigene Initiative erfolgt sei und er dafür nicht von außen bewegt werde musste²⁵. In späteren Verhören durch die Gestapo wurde folgendes deutlich: Anfang Juni, also sehr bald nach der Konferenz in Brüssel, begegnete Kattwinkel in Köln Schirmmacher und Bott, die in Kontakt mit Gustav Ferl standen und über eine Deckadresse in Stolberg die kleinformatige Zeitschrift „Sozialistische Aktion“ bezogen und anderes Material, darunter das neue Aktionsprogramm der SOPADE, das sogenannte Prager Manifest, welches in der Tarnung einer Broschüre mit dem Titel „Die Kunst des Selbstrasierens“ verbreitet werden sollte²⁶. Etwa zur gleichen Zeit, um Pfingsten herum, traf Kattwinkel mit Ernst Gnos aus



„Die Kunst des Selbstrasierens“ - eine sozialdemokratische Tarnschrift aus dem Jahr 1934

Abb. 3

17) Michael Schneider: Unterm Hakenkreuz. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933 bis 1939, Bonn 1999, S. 456 ff.
18) Stadtarchiv Lüdenschied, B 41387, Haftentschädigungsakte Wilhelm Kattwinkel.
19) Kattwinkel: Allen Gewalten zum Trotz (wie Anm. 16), S. 17 f.
20) Bundesarchiv Berlin, Bestand Volksgerichtshof, Prozess 9 J 479/35, Urteilsschrift vom 11. 12. 1936, Bl. 23 f. und 29 f. - In veröffentlichter Form liegt das Urteil vor in Jürgen Zarusky / Hartmut Mehlinger (Bearb.): Widerstand als „Hochverrat“ 1933-1945. Die Verfahren gegen deutsche Reichsangehörige vor dem Reichsgericht, dem Volksgerichtshof und dem Reichskriegsgericht, München 1998, Fiche 0598 ff.
21) Kattwinkel: Allen Gewalten zum Trotz (wie Anm. 16), S. 19.
22) Kurt Klotzbach: Gegen den Nationalsozialismus. Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1930-1945. Eine historisch-politische Studie, Hannover 1969, S. 134 ff.; zu Henßlers Biographie ausführlich Günther Högl / Karl Lauschke: Fritz Henßler. Ein Leben für Freiheit und Demokratie. 1886-1953, Dortmund 1986.

23) Kattwinkel: Allen Gewalten zum Trotz (wie Anm. 16), in: Die Gemeinschaft. Mitteilungen für politisch verfolgte Sozialdemokraten, Heft Nr. 7/8, Juli/August 1963, S. 11 f.
24) Bundesarchiv Berlin, Bestand Volksgerichtshof, Prozess 9 J 479/35, Anklageschrift vom 27. 3. 1936, Bl. 41-48; darauf basiert die Zusammenfassung bei Kurt Bludau: Gestapo - geheim! Widerstand und Verfolgung in Duisburg 1933-1945, Bonn - Bad Godesberg 1973, S. 26 ff., und Hans-Josef Steinberg: Widerstand und Verfolgung in Essen 1933-1945, 2. Aufl., Bonn 1973, S. 70 ff.
25) Klotzbach: Gegen den Nationalsozialismus (wie Anm. 22), S. 137.
26) Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster (im Folgenden: STA Ms), Generalstaatsanwalt Hamm 7729, Vernehmungsprotokoll Franz Bott vom 13. 6. 1935, Bl. 6; zur Tätigkeit der Kölner Gruppe im Überblick Historisches Archiv der Stadt Köln (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung in Köln 1933-1945, Köln 1974, S. 322 ff.; zum „Prager Manifest“ und der politischen Linie des Parteivorstandes im Exil 1934/35 Schneider: Unterm Hakenkreuz (wie Anm. 17), S. 890 ff.

Sozialistische Aktion

Sonntag, 18. Februar 1934

Sie töben den Geist nicht!

Das ist ein Programm, das die Arbeiterklasse nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern der Welt anerkennen und umsetzen muss. Es ist ein Programm, das die Arbeiterklasse nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern der Welt anerkennen und umsetzen muss. Es ist ein Programm, das die Arbeiterklasse nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern der Welt anerkennen und umsetzen muss.

Das ist ein Programm, das die Arbeiterklasse nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern der Welt anerkennen und umsetzen muss. Es ist ein Programm, das die Arbeiterklasse nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern der Welt anerkennen und umsetzen muss. Es ist ein Programm, das die Arbeiterklasse nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern der Welt anerkennen und umsetzen muss.

Das ist ein Programm, das die Arbeiterklasse nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern der Welt anerkennen und umsetzen muss. Es ist ein Programm, das die Arbeiterklasse nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern der Welt anerkennen und umsetzen muss. Es ist ein Programm, das die Arbeiterklasse nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern der Welt anerkennen und umsetzen muss.

Das ist ein Programm, das die Arbeiterklasse nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern der Welt anerkennen und umsetzen muss. Es ist ein Programm, das die Arbeiterklasse nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern der Welt anerkennen und umsetzen muss. Es ist ein Programm, das die Arbeiterklasse nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern der Welt anerkennen und umsetzen muss.

Wie Göring überregelt England: mit Kattwinkel gefüllt

Die Arbeiterklasse in England ist in der Lage, die Angriffe der imperialistischen Bourgeoisie zu parieren. Die Arbeiterklasse in England ist in der Lage, die Angriffe der imperialistischen Bourgeoisie zu parieren. Die Arbeiterklasse in England ist in der Lage, die Angriffe der imperialistischen Bourgeoisie zu parieren.

Die Arbeiterklasse in England ist in der Lage, die Angriffe der imperialistischen Bourgeoisie zu parieren. Die Arbeiterklasse in England ist in der Lage, die Angriffe der imperialistischen Bourgeoisie zu parieren. Die Arbeiterklasse in England ist in der Lage, die Angriffe der imperialistischen Bourgeoisie zu parieren.

Wer hat ausgespielt?

Die Arbeiterklasse in England ist in der Lage, die Angriffe der imperialistischen Bourgeoisie zu parieren. Die Arbeiterklasse in England ist in der Lage, die Angriffe der imperialistischen Bourgeoisie zu parieren. Die Arbeiterklasse in England ist in der Lage, die Angriffe der imperialistischen Bourgeoisie zu parieren.

Die Arbeiterklasse in England ist in der Lage, die Angriffe der imperialistischen Bourgeoisie zu parieren. Die Arbeiterklasse in England ist in der Lage, die Angriffe der imperialistischen Bourgeoisie zu parieren. Die Arbeiterklasse in England ist in der Lage, die Angriffe der imperialistischen Bourgeoisie zu parieren.

Sozialistische Aktion, 18. Februar 1934

„Sozialistische Aktion“ vom 18. 2. 1934

Abb. 4

Bei dem von Kattwinkel als Deckadresse benannten Geschäft von Wilhelm Woeste handelte es sich um einen Kolonialwarenladen in der Schützenstraße 2, der von ihm und seiner Ehefrau Maria betrieben wurde. Woeste, der 1930 der SPD beigetreten und ein früherer Nachbar Kattwinkels war, wurde von diesem auf der Straße angesprochen und danach gefragt, ob er in seinem Geschäft für ihn Pakete in Empfang nehmen könnte³¹. Maria Woeste wurde in die Angelegenheit, wie sich später her-

ausstellte, nicht eingeweiht und nahm später nichts ahnend die Postsendungen in Empfang.

Aber nicht nur hier in Lüdenscheid wurde Kattwinkel aktiv. Er fuhr auch nach Dortmund, wo er mit Fritz Stöcker zusammentraf, einem Mann, den er als früheren Ortsvorsitzenden des SPD-nahen Deutschen Freidenkerverbandes kannte. Kattwinkel gewann ihn für die Mitarbeit an der geplanten Verteilung von Materialien, die an den

27) Michael Hepp (Hrsg.): Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933-45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen. Band 1. Listen in chronologischer Reihenfolge, München 1985, S. 6.
28) Bundesarchiv Berlin, Bestand Volksgerichtshof, Prozess 9 J 479/35, Anklageschrift vom 27. 3. 1936, Bl. 58 f.
29) Ebd., Bl. 59 f.; Wilhelm Woeste stritt allerdings ab, jemals mit Kriedemann zusammengetroffen zu sein (Bundesarchiv Berlin, Bestand Volksgerichtshof, Prozess 9 J 479/35, Schreiben Woestes vom 9. 5. 1936). - Schon im Vernehmungsprotokoll vom 24. 5. 1935 berichtete Willi Kattwinkel von diesem Besuch Kriedemanns. Weder habe er ihn vorher gekannt noch nachher wiedergesehen (StA Ms, Generalstaatsanwalt Hamm 7729, Bl. 47 f.). Kriedemann (1903-1977) war nach Kriegsende ein enger Mitarbeiter des SPD-Vorsitzenden Kurt Schumacher und von 1949 bis 1972 Mitglied des Deutschen Bundestages (<http://www.fes.de/archiv/1abt/kriede-h.htm>), eingese-

hen am 29. 12. 2006), zur gleichen Zeit wie Erwin Welke. Dennoch erwähnte Kattwinkel ihn weder in seinen Erinnerungen noch nahm er anscheinend noch einmal Kontakt zu ihm auf.
30) Liselotte Maas: Handbuch der deutschen Exilpresse 1933-1945. Hrsg. von Eberhard Lämmert. Band 4. Die Zeitungen des deutschen Exils in Europa von 1933 bis 1939 in Einzeldarstellungen, München/Wien 1990, S. 333 f.; daneben ausführlich Gerd Greiser: Wahrheit als Waffe. Politik und Medien der SPD im Kampf gegen die Hitler-Diktatur, Münster 1996, v. a. S. 107 ff.
31) StA Ms, Generalstaatsanwalt Hamm 7729, Vernehmungsprotokoll Wilhelm Woestes vom 16. 6. 1935, Bl. 58 f.; zu Woestes Lebenslauf und Parteimitgliedschaft Bundesarchiv Berlin, Bestand Volksgerichtshof, Prozess 9 J 479/35, Anklageschrift vom 27. 3. 1936, Bl. 15.

Musiklehrer Josef Walter geschickt werden sollten, der früher an Beerdigungsfeiern des Freidenkerverbandes mitgewirkt hatte³².

Anfang Juli 1934 erhielt Kattwinkel eine Postkarte aus Berlin mit der Aufforderung, dass er sich in Köln mit Willi Schirmmacher treffen sollte, der er bis dahin noch nicht kannte. Man traf sich am Bahnhof Köln-Mülheim, besprach die Verteilung des Schriftenmaterials, und Kattwinkel teilte Schirmmacher dabei nicht nur Woestes Anschrift mit, sondern auch Walters Adresse in Dortmund. Erstmals erhielt Willi Kattwinkel bei dieser Gelegenheit ein Päckchen mit mehreren Exemplaren der Zeitschrift „Sozialistische Aktion“, dass er an Woeste in Lüdenscheid weiterleitete. Von nun an gingen von Köln aus bis September 1934 mehrere Paketsendungen mit einem Inhalt von jeweils 25 bis 45 Stück an die Lüdenscheider Geschäftsadresse und im gleichen Zeitraum noch etwas mehr an die Anlaufstelle Walter in Dortmund. Dieses Material hatte dabei bereits einen längeren, etwas abenteuerlichen Weg hinter sich. Professionelle Schmuggler hatten es über die deutsch-belgische Grenze geschafft, in einem Wald bei Stolberg in der Nähe von Aachen deponiert, wo es an den Kaufmann Ludwig Lude weitergeleitet wurde, der seinerseits den Weitertransport nach Köln veranlasste³³. Aber es gab auch noch einen zweiten Verteilungsweg. Über seine Kontakte ins westliche Ruhrgebiet bezog Kattwinkel nämlich ebenfalls ab Juli 1934 weitere Postsendungen, die über Binnenschiffer auf dem Rhein über die Stationen Runge, Gnoss und Renner weitergeleitet wurden. Ein erstes Päckchen traf im Juli an der Schützenstraße ein, wo sie von Kattwinkel und Woeste an Erwin Welke weitergereicht wurde, der seinerseits damit zu Parteigenossen ging, die er vorher eingeweiht hatte. Als Absenderorte standen auf den folgenden Postsendungen außer Köln auch Mönchengladbach und Essen sowie später Berlin, Breslau und Dresden³⁴. Damit war die Verteilerstelle Lüdenscheid eingerichtet. Am 17. August 1934 schrieb Gustav Ferl an den Parteivorstand: „K. in L. hält mit uns Fühlung für Lüdenscheid, Hagen, Dortmund usw. und bezieht auch Material über meine Grenzstelle.“³⁵ Anscheinend beteiligte sich Kattwinkel zumindest anfangs auch an der Übermittlung von Nachrichten an den Parteivorstand über die politische und wirtschaftliche Situation in Lüdenscheid und Umgebung. So gab er wohl zum Beispiel die Information weiter, dass die Belegschaft der Firma August Enders im Rahmedetal sich deswegen vergrößert habe, weil dort nun in großem Stil Übungshandgranaten hergestellt wurden³⁶.

War das, was Kattwinkel und andere Lüdenscheider Sozialdemokraten von nun an taten, „Widerstand“? Er selbst zögerte in einem Interview 1978 nicht, diesen Begriff für das eigene Handeln zu verwenden, auch wenn er betonte, dass es nicht um gewaltsamen Widerstand ging³⁷. Tatsächlich kann man das, was die nationalsozialistische Justiz seit dem Frühjahr 1934 nach der Neufassung des politischen Strafrechts als „Vorbereitung zum Hochverrat“ klassifizierte, in jedem Fall als eine Form des Widerstandes auffassen, die über bloße politische Opposition hinausging. Wer so handelte, wie es Kattwinkel tat, war sich bewusst darüber, welcher Gefahr er sich aussetzte. Seine Motivierung gegen das Unrechtsregime war ebenso eindeutig wie seine Überzeugung, dass man mit den üblichen Mitteln keine Veränderung erzielen konnte³⁸. Seine späteren Beteuerungen, er habe eine irgendwie revolutionäre, also gewaltsame Tätigkeit, nie in Erwägung gezogen, waren sicher richtig. Seine Behauptung aber, er habe entsprechende Aussagen in den illegalen Zeitungen nicht so aufgefasst, war zweifellos ge-



Willi Kattwinkel und August Schlingmann, ca. 1945

Abb. 5

spielt. Dennoch wird man wohl sagen können, dass sich Willi Kattwinkel mit der politischen Linie, welche die „Sozialistische Aktion“ mit ihren relativ radikalen Äußerungen verfolgte, wohl genauso wenig identifizierte wie dies für das damalige Aktionsprogramm der SOPADE galt, das „Prager Manifest“, welches im Januar 1934 verabschiedet wurde und auch auf illegalem Wege in den sozialdemokratischen Verteilerkreisen die Runde machte.

6. Die sozialdemokratische Widerstandsgruppe 1934/35

Was geschah nun mit den verbotenen sozialdemokratischen Druckschriften in Lüdenscheid? An dieser Stelle ist etwas näher auf Erwin Welke einzugehen, der bislang nur eine Nebenrolle in der Sache gespielt hatte. Er war Jahrgang 1910 und damit etliche Jahre jünger als Kattwinkel, hatte in dem Geschäft seines Vaters Heizungs-monteur gelernt und wohnte damals in der Wehberger Straße 38³⁹. Dieser junge Mann, durch sein Temperament geprägt und durch seine kurze Haft im Frühjahr 1933 keinesfalls abgeschreckt, hatte die Aufgabe übernommen, unter den bisherigen SPD-Mitgliedern in der Stadt Leute zu finden, die einer konspirativen Tätigkeit zumindest nicht abgeneigt waren.

Die bei Woeste abgeholt Schriften verteilte Welke ab Juli 1934 monatelang an nachweislich mindestens achtzehn Männer weiter, die in Lüdenscheid wohnten. Hinzu kamen mindestens jeweils ein Empfänger in Brügge, Oberbrügge und Kierspe-Bollwerk. Alle diese Personen waren bis 1933 Mitglieder sozialdemokratischer Organisationen gewesen, manchmal auch mehrerer. Dies waren außer der SPD selbst vor allen Dingen der Deutsche Metallarbeiter-Verband, wie die damals größte Einzelgewerkschaft in Lüdenscheid hieß, und die republikanische Selbstschutzorganisation „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“. Die meisten dieser Männer waren zu dieser Zeit noch keine vierzig Jahre alt und zumeist erst nach der Jahrhundertwende geboren. Etwas jünger als Erwin Welke selbst war aber nur einer von ihnen. Niemand aus dieser Personengruppe hatte in der Zeit bis 1933 in Lüdenscheid besondere Positionen innegehabt. Somit handelte es sich bei allen um einfache Parteimitglieder, die

keinen Anlass dazu hatten, sich wegen einer gewissen Prominenz zurückhalten zu müssen. Ausnahmslos handelte es sich bei ihnen um Arbeiter, manchmal Facharbeiter mit einer handwerklichen Ausbildung.

Wie Erwin Welke im Juni 1935 in einer Vernehmung der Polizei gegenüber erklärte, waren es zunächst sechs Männer, die die „Sozialistische Aktion“ von ihm erhielten. Von diesen erhielt er in unregelmäßigen Abständen auch geringe Geldbeträge. Einige dieser Empfänger reichten Exemplare der Zeitschriften an Bekannte von ihnen weiter, wobei offensichtlich enge Beziehungen am Arbeitsplatz manchmal eine Rolle spielten. So ist auffällig, dass allein im Walzwerk Schafsbrücke der Firma Busch-Jaeger mindestens sechs Personen zum illegalen Verteilerkreis gehörten. Ähnlich sah es bei der Firma Paulmann & Croné aus, wo in der Galvanikabteilung mindestens drei Arbeiter involviert waren⁴⁰. Welke hatte also nicht zu allen, die später verhaftet wurden, direkten Kontakt.

Unklar ist, wie viele Menschen in Lüdenscheid die illegalen Druckschriften 1934/35 noch zu Gesicht bekamen, ohne dass dies später aktenkundig wurde. Aus Gesprächen mit Zeitzeugen ließ sich entnehmen, dass noch eine ganze Reihe weiterer Männer und Frauen aus dem sozialdemokratischen Milieu von der „Sozialistischen Aktion“ wussten und diese möglicherweise auch lasen. Das gilt beispielsweise für die frühere Gewerkschaftsange-stellte Aenne Piepenstock und Willi Kattwinkels engsten Freund, August Schlingmann. Dieser hielt von der ganzen Aktion jedoch nichts, weil er darin ein untaugliches Mittel zur Änderung der Verhältnisse sah und von ihrer Gefährlichkeit überzeugt war⁴¹. Immerhin waren in Lüdenscheid im Laufe des Jahres 1933 etliche Kommunisten wegen ähnlicher Dinge verhaftet und in Konzentrationslager überführt worden. Kattwinkel ließ sich aber von solchen Bedenken nicht abhalten und verteilte auch über die Lüdenscheider Stadtgrenze hinaus das Material nicht nur nach Dortmund, sondern auch an einzelne Adressen in Altena und Iserlohn, offenbar als Form einer Arbeitsteilung mit Welke, der für den innerstädtischen Bereich zuständig war.

32) StA Ms, Generalstaatsanwalt Hamm 7777, Prozess 6 OJs. 548/35, Anklageschrift vom 13. 1. 1936, Bl. 23 f.; Klotzbach (wie Anm. 22), S. 137.

33) Bundesarchiv Berlin, Bestand Volksgerichtshof, Prozess 9 J 479/35, Anklageschrift vom 27. 3. 1936, Bl. 68 f. und 48 ff.

34) Ebd., Bl. 60-62.

35) Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, Archiv der sozialen Demokratie, Bestand Emigration, Mappe 37, Korrespondenz Gustav Ferl, Bericht vom 17. 8. 1934, S. 10.

36) Bundesarchiv Berlin, Bestand Volksgerichtshof, Prozess 9 J 479/35, Urteilsschrift vom 11. 12. 1936, Bl. 29.

37) Interview mit Walter Karbach vom 3. 11. 1978 (Stadtarchiv Lüdenscheid).

38) Vgl. hierzu Franciszek Ryszka: Widerstand: Ein wertfreier oder ein wertbezogener Begriff?, in: Jürgen Schmäd-

ke / Peter Steinbach (Hrsg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, München/Zürich 1986, S. 1107-1116.

39) StA Ms, Generalstaatsanwalt Hamm 7729, Vernehmungsprotokoll Erwin Welke vom 16. 6. 1935, Bl. 65-67. - Über ihn und seine Tätigkeit im Rahmen des sozialdemokratischen Widerstandes ausführlich Walter Hostert: Lüdenscheider Bürger im Räderwerk der NS-Justiz in den Jahren 1933-1936. I. Der Hochverratsprozess gegen Erwin Welke und Genossen vor dem 4. Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm Ende März 1936, in: Der Reide-meister, Nr. 120 (1. Oktober 1992) und Nr. 121 (10. November 1992) [ohne Paginierung].

40) Dies geht hervor aus den Vernehmungsprotokollen in StA Ms, Generalstaatsanwalt Hamm 7729, Bl. 65 ff., sowie aus den Angaben in den Haftentschuldigungsakten aus der Zeit nach 1945 (Stadtarchiv Lüdenscheid, B 41351 ff.).

41) Mündliche Informationen von Aenne Piepenstock und August Schlingmann.

Das sozialdemokratische Verteilernetz in Lüdenscheid und Umgebung wurde aufgebaut in einer Zeit, in der auch die Kommunisten neue Organisations- und Widerstandsformen entwickelten. In Lüdenscheid hatte es bis 1933 einen erheblichen Einfluss der KPD gegeben, der durch zahlreiche Verhaftungen und das Zurückdrängen in die Illegalität schrumpfte. Allerdings gab es ab Juni 1934 Bemühungen um den Aufbau einer illegalen Organisation, die aus sogenannten Zellen bestand und wie die Sozialdemokraten im Ausland gedrucktes Schriftmaterial bezog. An vorderster Stelle dieser Tätigkeit stand Werner Kowalski, ein früherer Stadtverordneter der KPD, der nach mehrmonatiger KZ-Haft im Frühjahr 1934 freigekommen war⁴². Beide Widerstandsgruppen, sowohl die sozialdemokratische wie auch die kommunistische, entfalteten sich also exakt zur gleichen Zeit. Es erscheint völlig abwegig anzunehmen, dass man dabei überhaupt nichts voneinander wusste, obwohl die politischen Differenzen zwischen den beiden Parteien auch in dieser Stadt bis 1933 sehr ausgeprägt gewesen waren. Daran ändert auch der Umstand nichts, dass in den Gerichtsverfahren ab 1935 an keiner Stelle von solchen Beziehungen irgendwo die Rede war.

Bei der begrenzten Kooperation zwischen beiden Gruppen wird nicht zuletzt die politische Stellung Willi Kattwinkels in Abgrenzung von derjenigen seines Mitsreiters Erwin Welke deutlich. Für die kommunistische Parteiführung war die Sozialdemokratie in dieser Zeit nichts anderes als „Sozialfaschismus“ und wurde dementsprechend politisch bekämpft, bis 1933 zum Beispiel im Vorfeld von Wahlen. Umgekehrt verstärkten sich dadurch die Vorbehalte der SPD gegenüber der links neben ihr stehenden Partei, der man Realitätsverlust und Radikalität vorwarf, aber auch ihre unbedingte Unterwerfung unter die Interessen der Sowjetunion. Ein gemeinsames Vorgehen gegen die NSDAP blieb daher unmöglich. Auch wenn das „Prager Manifest“ der SOPADE einige Zugeständnisse an den linken Parteiflügel gemacht hatte, machte der sozialdemokratische Parteivorsitzende Otto Wels noch auf der angesprochenen Konferenz in Lüttich im August 1934 deutlich, dass von einer Zusammenarbeit mit Kommunisten nichts zu halten sei. An dieser Besprechung hatten auch Hermann Runge und andere Kontaktpersonen Kattwinkels teilgenommen, die diese Auffassung teilten.

Erwin Welke allerdings ließ sich von der klassenkämpferischen Rhetorik der „Sozialistischen Aktion“ offensichtlich stärker beeindruckt. Anfang Dezember 1934 kam es in Lüdenscheid zu einer Besprechung zwischen ihm und seinem Freund Erich Höller und Karl Asbach, der an der Seite Kowalskis die illegale KPD-Organisation in der Stadt leitete. Darin ging es um die Frage, wie man zusammenarbeiten und auf örtlicher Ebene jene Idee von „Einheitsfront“ realisieren könne, von der die Parteiführer im Exil gelegentlich sprachen. Welke zeigte sich diesen Gesprächen gegenüber durchaus aufgeschlossen und wurde anscheinend von der kommunistischen Seite als Mittelsmann akzeptiert. Nach anfänglichem Zögern, das auf Befürchtungen zur konspirativen Sicherheit beruhte, einigte man sich darauf, ein sogenanntes „Einheitsfrontkomitee“ zu bilden, Materialien auszutauschen und in mehreren Lüdenscheider Industriebetrieben eine gewerkschaftliche Tarnorganisation einzurichten.

Ein im Juni 1935 von Werner Kowalski verfasster, interner Bericht stellt die Position der KPD-Vertreter als dominant und richtungweisend dar, was sicher auch den Adressaten seines Berichtes geschuldet war, nämlich seinem Parteivorstand. Die sozialdemokratischen Gesprächspartner, also in erster Linie Welke, wurden zitiert mit den Worten: „Wir schießen auf Prag, wenn es sich um die Durchführung der Einheitsfront handelt.“ Dies sollte bedeuten, dass man sich nicht an die Linie des SO-

PADE-Vorstandes halten wollte. Über prominente Lüdenscheider Sozialdemokraten habe man sich ziemlich abfällig geäußert, so über den früheren Ortsvorsitzenden August vom Orde, der Angst habe „und es als Verbrechen bezeichnet, heute durch Verkauf illegalen Materials Genossen in Gefahr zu bringen.“ August Schlingmann beziehe zwar Material, wolle aber mit dem Verteilerkreis weiter nichts zu tun haben, weil die SPD Fehler gemacht habe und sich nationaler hätte orientieren müssen. Nur die „jungen revolutionären Kräfte aus dem Reichsbanner und der SAJ“ seien nicht wie all die anderen, von denen noch einige namentlich aufgeführt wurden, „abgehängt“ und stattdessen bereit zur Zusammenarbeit. Kowalski verlangte im Verlauf der weiteren Gespräche einen Kontakt zu Willi Kattwinkel herzustellen, den er noch gut aus früheren Jahren kannte. Die kleine Gruppe um Welke meinte aber, dass Kattwinkel „sehr misstrauisch“ sei und selbst den Zeitpunkt einer Aussprache bestimmen wolle. Dazu ist es aber nie gekommen. Stattdessen habe Kattwinkel „mit allen Mitteln und Methoden“ versucht, auf sozialdemokratischer Seite Stimmung gegen die Kommunisten und ihre Einheitsfront-Ambitionen zu machen⁴³.

Dies muss sich schon in den ersten Monaten des Jahres 1935 abgespielt haben und blieb den Augen und Ohren der Gestapo auch im Nachhinein völlig verborgen. Auch keiner der Beteiligten hat jemals wieder darüber ein öffentliches Wort verloren, schon gar nicht Willi Kattwinkel und Erwin Welke, die sich hier zueinander in einer offenkundigen Meinungsverschiedenheit befanden. Die Verhältnisse des Kalten Krieges nach 1945 waren schließlich auch nicht dazu angetan, an diese verschwommene Episode zu rühren.

7. Der Gegenschlag der Gestapo

Immerhin hatte die Gestapo bis zum Frühjahr 1935 davon Wind bekommen, dass es in Lüdenscheid gewisse Kontakte gab. Der Bericht ihrer Leitstelle in Dortmund bemerkte, dass in Lüdenscheid anders als in anderen Orten ihres Überwachungsgebietes einzelne KPD-Mitglieder „regelmäßig Exemplare der ‚Sozialistischen Aktion‘ bezogen“⁴⁴. Dies erscheint in ihren monatlichen Berichten allerdings nur ein einziges Mal als Zwischenbemerkung.

31
Dortmund, den 17. Mai 1935

Stapostelle
Kriminal-Kommissariat
Polizeirevier

Haft! Sofort!
27 737/35

Anzeige
über
Einlieferung - vorläufige Festnahme.

Festgenommen am *16. Mai 1935* um *17⁴⁵* Uhr
In das Polizeigefängnis eingeliefert am *17. 5. 1935* um *17²⁰* Uhr
Entlassen am _____ um _____ Uhr

W. Kattwinkel
Pol.-Krim.
Polizeimester d. Schutzpolizei

Vor- und Zuname: *Wilhelm Kattwinkel*
(sämtliche Vornamen, Rufname unterstreichen)

Stand oder Beruf: *Warenverkäufer*
geboren am: *8. 12. 00* Geburtsort: *Lüdenscheid* Kreis: *Detm.*
(Oberamt-Bez.-Amt)

Wohnung und Wohnort: *Lüdenscheid Wurmbergstr. 12*
Eltern: *Wilhelm u. Klara Kattwinkel* Vormund: _____
Wohnung u. Wohnort d. Eltern: *Lüdenscheid* Wohnung u. Wohnort d. Vorm.: _____
Staatsangehörigkeit: *Deutsch* Verheiratet? *ja* mit *Elisabeth Joh. Gieseler*

Festgenommen wegen: *Borbereitung zum Hochverrat.*
D Verletzte heisst: _____ wohnt: _____
Zeugen: _____

Ueberführungsstücke (siehe Asservatenbogen):
3 09

Verzeichnis der abgenommenen Gegenstände und Gelder: _____

Die aufgeführten Gegenstände und _____ RM. zurückerhalten zu haben, bescheinigt
Dortmund, den _____

Tatbestand.

D 28

Anzeige der Verhaftung Willi Kattwinkels am 16. Mai 1935

Abb. 6

42) Ausführlich zum kommunistischen Widerstand in Lüdenscheid 1934/35 Simon: Arbeiterbewegung (wie Anm. 5), S. 431-439, sowie ders.: Deckname Dobler. Das Leben des Werner Kowalski (1901-1943), Münster 2004, S. 130-148.
43) Bundesarchiv - Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR I 3/20/44, Bl. 292-297.

44) StA Ms, Politische Polizei III. Reich, Nr.417, Bericht der Stapostelle Dortmund für Mai 1935, S.6. - Zur Einheitsfront-Episode in Lüdenscheid vgl. auch Simon: Arbeiterbewegung (wie Anm. 5), S. 444-448) und ders.: Deckname Dobler (wie Anm. 42), S. 141 ff.

Diese „Allgemeinen Übersichten über die politische Lage im Bezirk der Staatspolizeistelle Dortmund“ geben ungefähr Aufschluss darüber, wie sich das Netz der Verfolger im Verlauf der Monate seit dem Sommer 1934 um die Lüdenscheider Widerstandsgruppen zusammenzog⁴⁵. Im September 1934 erfuhr die Gestapo von einzelnen Exemplaren der „Sozialistischen Aktion“, allerdings wohl nicht im Raum Lüdenscheid, wo es in der Friedrichstraße 5 ein eigenes Büro der Geheimen Staatspolizei gab. Dieser Zeitraum stimmt überein mit Problemen, die sich auf dem Verteilerweg von Stolberg über Köln nach Lüdenscheid ergaben. Anfang September 1934 kam Franz Bott nach Lüdenscheid, um Kattwinkel mitzuteilen, dass er aus Köln kein Material mehr bekommen könne, weil die Sache zu gefährlich geworden sei⁴⁶. Daraufhin gab es für etwa zwei Monate keine weiteren Lieferungen an Woestes Laden in der Schützenstraße.

Allerdings ließ sich Kattwinkel offenbar nicht von der spürbar wachsenden Verhaftungsgefahr beeindrucken und hielt stattdessen an der Weiterverteilung des Materials nach Dortmund und in andere Orte fest, während Welke weiterhin die innerstädtische Verteilung übernahm. Etwa Anfang November trafen dafür erneut Päckchen mit illegalem Material ein, welche aber Absenderadressen aus anderen deutschen Städten trugen. Dieses Material stammte nun ausschließlich aus dem nieder-rheinischen Verteilerweg über die Brotfabrik „Germania“ in Duisburg. Im November 1934 kam es im belgischen Antwerpen zu einer erneuten Konferenz zwischen Vertretern des westdeutschen Widerstandskreises und fast der gesamten SOPADE-Führung, darunter Crummenerl, Otto Wels, Rudolf Hilferding und Erich Ollenhauer. Auch daran nahm Kattwinkel aber nicht teil.

Kurz nach der Jahreswende wurde die Gestapo in Duisburg auf die Brotfabrik „Germania“ aufmerksam und intensivierte von nun ab ihre Überwachung, was schließlich zu Verhaftungen an verschiedenen Orten führte⁴⁷. Für Lüdenscheid gravierend dürfte die Inhaftierung einiger Essener Sozialdemokraten am 1. Mai 1935 gewesen sein. Von Bedeutung ist aber auch die massive Verhaftungswelle, die vom 3. Mai an die Lüdenscheider Kommunisten erfasste und von denen bis zum 10. Mai insgesamt dreißig Personen verhaftet wurden, weil sie dem illegalen Parteiapparat angehörten.

Am 16. Mai 1935, einem Donnerstagnachmittag, durchsuchten gegen 16 Uhr Gestapo-Beamte den Laden an der Schützenstraße 2, wo sie Maria Woeste festnahmen, die noch am Morgen ein letztes Päckchen mit zweihundert Exemplaren der „Sozialistischen Aktion“ erhalten hatte (ohne jedoch über seinen Inhalt Bescheid zu wissen). Ihr Mann Wilhelm, seit kurzem wieder in einem Baugeschäft tätig, wurde nach seiner Rückkehr nach Hause um 18 Uhr in Haft genommen. Das Ehepaar Woeste wurde noch am gleichen Abend in das berüchtigte Gestapo-Gefängnis in Dortmund, die Steinwache, eingeliefert⁴⁸. Erwin Welke erfuhr sehr bald davon, suchte gegen 21 Uhr Kattwinkel auf und fragte ihn, was sie machen sollten. Die beiden verständigten sich darauf, nicht zu fliehen. In seinen Erinnerungen schilderte Kattwinkel die Situation so: „Wir waren uns dann klar darüber geworden, dass wir wegen der Flugblätter nicht stiften gehen wollten, mehr als einige Wochen oder Monate Gefängnis konnte es dafür nicht geben. Wir hatten keine Organisation gebildet oder sonstige hochverräterische Dinge auf dem Kerbholz. Also, viel konnte uns ja nicht passieren.“⁴⁹ Wenn dies tatsächlich so war, dann muss vor allem der erfahrene Kattwinkel an diesem Tag einer erheblichen Naivität aufgesessen sein, die er Stunden später restlos verlor.

Kattwinkel berichtete in seinen Erinnerungen, er sei

abends beim Skatspiel bei seinem Bruder Hans verhaftet worden. Welke war zu diesem Zeitpunkt anscheinend bereits in Polizeigewahrsam. Man brachte Kattwinkel auf die Polizeiwache an der Wilhelmstraße, wo er im Vernehmungssaal sofort eine böse Überraschung erlebte. Ohne dass er etwas gefragt worden war oder gesagt hatte, wurde er sofort von einem Polizisten ins Gesicht geschlagen. Was daraufhin geschah, schilderte er selbst später so: „Ich erhielt einen derartigen Schock, dass ich zunächst sprachlos war. Seit meiner Schulzeit hatte ich keine Schlägerei mehr mitgemacht. Es war mir einfach unbegreiflich, dass ich geschlagen wurde. Die Sache war doch klar, wir hatten verbotene Flugblätter verbreitet, und diese Tatsache wollte ich durchaus nicht bestreiten. - „Nun, hast du uns nichts zu sagen?“ - „Warum schlagen Sie mich?“ - „Ja, das sollst du uns sagen!“ - Ohne weitere Worte wurden mir die gebundenen Hände über die Knie gezogen, ein Stock durch die Kniekehlen und Hände gesteckt. Dann wurde ich auf die Erde geworfen, bekam eine Decke um den Kopf gewickelt, damit ich nicht schreien konnte, und dann wurde wie auf kaltes Eisen auf mich eingeschlagen.“ Dies machte Kattwinkel klar, mit welchen Gegnern er es tatsächlich zu tun hatte und dass es nun nicht mehr nur um Papier ging, sondern dass brutale Gewalt das seit 1933 durch Polizei und NS-Behörden praktizierte Mittel war, um ihre politischen Gegner von vornherein gefügig zu machen. Nach einer Bewusstlosigkeit wurde Kattwinkel in eine Haftzelle im Keller gebracht, wo er mitbekam, dass auch Erwin Welke schwer misshandelt wurde. Am nächsten Morgen fuhr man Kattwinkel zu einer Gegenüberstellung nach Iserlohn, welches die Verhaftungswelle inzwischen auch erreichte. Wahrscheinlich wurde er dann direkt von dort aus in die Dortmunder Steinwache transportiert, wo er am 17. Mai nachmittags um 17.20 Uhr eintraf.

8. In Untersuchungshaft (Mai 1935 - Dezember 1936)

Dieses Polizeigefängnis war zu diesem Zeitpunkt völlig überfüllt, was auch eine Folge der Massenverhaftungen der letzten Tage und Wochen war. Misshandlungen durch die Gestapo waren dort an der Tagesordnung, wobei man die Schreie der Gefangenen trotz des auf höchste Lautstärke gestellten Radios bis in den dritten



Das Polizeigefängnis Steinwache in Dortmund

Abb. 7



Das Dortmunder Gerichtsgefängnis

Abb. 8

Stock hinauf hören konnte. Fast fünf Wochen wurde Kattwinkel nun in der Steinwache festgehalten und dort mehrfach durch den Kriminalassistenten Pattloch verhört, ebenso wie die anderen Lüdenscheider Häftlinge, die man dorthin gebracht hatte. Am 21. Juni eröffnete man ihnen, dass gegen sie wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ ermittelt werde, woraufhin die allermeisten mittags in das Gerichtsgefängnis Dortmund überstellt wurden. Wilhelm Kattwinkel als Hauptverdächtiger folgte ihnen erst am 3. Juli in den im Volksmund so genannten „Lübecker Hof“, welcher ihm vergleichsweise wie ein Ort der Erholung vorkam.

Hier hielt er sich die nächsten anderthalb Jahre auf. Seinen Erinnerungen zufolge war zwar auch hier alles überfüllt, und in den Einzelzellen waren jeweils drei Personen untergebracht. Die Häftlinge wurden jedoch nicht weiter misshandelt, konnten einfachen Beschäftigungen nachgehen oder lesen und monatlich zweimal besucht werden. Nun war es Kattwinkel auch möglich, Briefe nach Hause zu schreiben, von denen fünf, die an seinen Freund August Schlingmann gerichtet waren, erhalten sind. Diese Briefe ermöglichen zwar einen gewissen Einblick in das, was ihren Verfasser in Gedanken beschäftigte, doch muss man sich über die Überwachung der Post durch das Gefängnispersonal im Klaren sein. Über

45 Die Belege für nachfolgende Details finden sich sämtlich in StA Ms, Politische Polizei III. Reich, Nr.410 ff.

46 Bundesarchiv Berlin, Bestand Volksgerichtshof, Prozess 9 J 479/35, Vernehmungprotokoll Franz Bott vom 13. 6. 1935, Vernehmungprotokoll Wilhelm Kattwinkel vom 20. 6. 1935.

47 Bludau: Gestapo (wie Anm. 24), S. 35 ff.

48 Bundesarchiv Berlin, Bestand Volksgerichtshof, Prozess 9 J 479/35, Anzeigen über die Einlieferung ins Gestapo-Gefängnis Dortmund am 16. 5. 1935.

49 Kattwinkel: Allen Gewalten zum Trotz (wie Anm. 16), S. 20 (auch für das Folgende). - Der Vermerk über Kattwinkels Einlieferung in die Dortmunder Steinwache vom 17.5.1935 (Bundesarchiv Berlin, Bestand Volksgerichtshof, Prozess 9 J 479/35) enthält die Angabe, dass er am 16. Mai um 11.45 Uhr verhaftet worden sei. Das ist aber nicht glaubwürdig, zum einen wegen Kattwinkels Darstellung, zum einen, weil der erste Zugriffspunkt der Gestapo die Zustelladresse der Woestes gewesen sein musste.

f. Buch Nr. 912 Konto-Nr. Zelle-Nr. 226
 Vor- und Zuname: **Wilh. Kattwinkel**
Verichtsgefängnis Dortmund.
 Dortmund, den 7. Dezember 1936
 Aktenzeichen: 9 J 479/35, 2 H 14/36 Gf. VI.
 Besuche von erwachsenen Personen sind nur mit Genehmigung des zuständigen Richters zulässig. Besuchszeiten sind für die Inhaftierten mit Anfangsbuchstaben A-F am 1. und 3. Dienstag im Monat,
 G-R: 2. 4.
 H-S: 1. 3. Donnerstag im Monat,
 T-Z: 2. 4.
 Briefe: Briefe an Untersuchungsabteilungen müssen frei gemacht sein. Das Einlegen von Briefmarken, Geld und Rauchwaren ist verboten.
 Paketsendungen: Die Zusendung von Paketen ist nur mit Genehmigung des zuständigen Richters gestattet. Pakete mit Lebens- und Genussmitteln sind verboten. Die Pakete müssen porto- und briefgeldfrei gemacht werden.
 Zahlung von Geld: Geld kann während der Besuchszeit bei der Anstaltskasse eingezahlt werden; im übrigen ist Geld durch die Post zu überföhren.

Lieber August!
 Aus der Welt der lebendigen Toten noch einige Zeichen, dieses werden wohl die letzten im Dreck sein, denn am 30. kommen wir vor den Richtern. Dein Wunsch, dass uns "Gestirgen noch eine Brücke gebaut würde" wird also nicht in Erfüllung gehen. In den letzten Monaten hatte ich mich auch der Hoffnung sehr stark hingezogen und glaubte auch manchmal daran aus der Lötung lesen zu können, dass die Regierung doch noch einmal einen Schlussstrich unter das Trübselige setzen und uns die Gelegenheit zu einem neuen Leben geben würde.

Brief Kattwinkels an August Schlingmann aus dem Dortmunder Gerichtsgefängnis vom 7. 11. 1936 Abb. 9

Dinge, die das laufende Verfahren betrafen, durfte er sich eigentlich nicht äußern. Der Zensor ließ aber zum Beispiel seine Aussage durchgehen, dass der Absender die „harten Strafen, die der Staat über uns verhängt“, nicht verstehen könne und „dass junge Menschen mit starkem Charakter, deren Leben durch jahrelange Strafen zerstört wird, zu Fanatikern“ würden⁵⁰. Aus den Briefen geht auch hervor, dass Kattwinkels Frau Elfriede und Schlingmann sich einerseits darum bemühten, gute Leumundszeugnisse zu beschaffen und andererseits daran dachten, beim Lüdenscheider Kreisleiter der NSDAP, Walter Borlinghaus, vorzusprechen, um dem Inhaftierten zu helfen.

Ab Februar 1936 arbeitete Kattwinkel in der Gefängnisbibliothek, wo er es für seine Verhältnisse ausgesprochen gut hatte. Dort las er ausgiebig Karl May, christliche Erbauungsliteratur und von der Aussonderung verschont gebliebene philosophische Texte. Im Frühjahr kündigte sich der bevorstehende Prozess gegen einen Großteil der Inhaftierten an. Aus Gefängnissen des Rheinlandes wurden nämlich Häftlinge, die als Zeugen auftreten sollten, in das Dortmunder Gerichtsgefängnis überstellt. Kattwinkel nutzte seine Tätigkeit in der Bibliothek, um heimliche Nachrichten, sogenannte Kassiber, zu verteilen, damit man übereinander Bescheid wusste. Als er dabei eines Tages ertappt wurde, musste er den Rest seiner Dortmunder Haftzeit in strenger Einzelhaft verbringen⁵¹.

Nachdem Erwin Welke und viele andere Lüdenscheider Sozialdemokraten im März 1936 vom Oberlandesgericht Hamm zu teils mehrjährigen Haftstrafen verurteilt worden waren, ging es mit Kattwinkels Hoffnung auf ein mildes Urteil bergab. Drei Wochen vor Beginn seines eigenen Prozesses schrieb er an Schlingmann, dass er und die anderen Beschuldigten „als warnendes Beispiel den Leidensweg zu Ende gehen müssen. Nach den bisheri-

gentlich von nichts gewusst zu haben, kam wegen „Beihilfe“ mit einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und vier Monaten davon⁵². In seinen Erinnerungen berichtet Kattwinkel davon, welche Ängste er im Verlauf des Prozesses noch durchzustehen hatte, als es so schien, als solle das Verfahren gegen ihn abgekoppelt werden, um die Gestapo noch weitere Geständnisse aus ihm herauspressen zu lassen.

9. Zuchthaus und Arbeitskommando 1936 - 1942

Nach der Urteilsverkündung wurde Kattwinkel ins Zuchthaus Werl überführt, nur wenige Tage später aber ins Zuchthaus Münster, wo er nach einiger Zeit auch seinem Mitstreiter Erwin Welke wieder begegnete, der dort ebenfalls seine Strafe abzusitzen hatte. Mit täglicher Kohlsuppe und seltenem Kautabak verbrachte Willi Kattwinkel dort seine Zeit, die einmal dadurch unterbrochen wurde, dass er für einige Tage zurück in die Steinwache nach Dortmund musste, um neuen Häftlingen gegenübergestellt zu werden⁵⁴. Kurz nach Beginn des Krieges, am 21. September 1939, wurde Kattwinkel dem Strafgefangenenlager Oberems in Gütersloh überstellt. Dies wies ihn zunächst einem Arbeitskommando in Oberjöllebeck zu, dann dem Kommando Baringhof, das in Westerenger bei Herford eingesetzt war. Über die landwirtschaftliche Arbeit, die er dort zu leisten hatte, schrieb Kattwinkel später nichts Gutes: „Bei Beginn des Krieges wurde alles, was irgendwie arbeitsfähig war, für den Sieg eingesetzt. Ich kam auf ein Arbeitskommando in der Landwirtschaft. Für ein Stück Kautabak betätigten sich die Kriminellen als Antreiber. Wir anderen mussten mit durchhalten. In unserem Drellzeug, keinen Faden Wolle am Leibe, mussten wir bei 10 bis 20 Grad Kälte im Freien arbeiten. Ob Zehen oder Nasen erfroren, spielte keine Rolle. Kartoffelschalen wurden an den jämmerlich ge-

heizten Ofen geklebt und dann aus Heißhunger gegessen. Bei den Bauern wurde Melasse, das Pferdefutter, geklaut und damit der Magen gefüllt. Kappes wurde roh gegessen. Wer krank wurde, kam in die Arrestzelle und wurde entweder schnell wieder gesund oder krepierete.“⁵⁵

Währenddessen hatten seine Frau und seine Tochter damit zu kämpfen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Während die Tochter Ingeborg noch zur Schule ging, arbeitete Elfriede Kattwinkel bei der Firma August Sure und hatte dort zu Beginn der vierziger Jahre einen Monatsverdienst von etwa 80 Reichsmark. Regelmäßige Unterstützung durch Wohlfahrtseinrichtungen kam hinzu. Als die Frau im Februar 1941 wegen eines Beinbruchs längere Zeit arbeitsunfähig war, sah sie sich dazu veranlasst, an verschiedenen Stellen wegen einer vorzeitigen Haftentlassung vorstellig zu werden. Anfang Juli 1941 schrieb sie ein erstes Gnadengesuch an den Reichsanwalt beim Volksgerichtshof, offensichtlich in Absprache mit ihrem Mann, der an dieselbe Adresse schrieb und in demütigen Worten bemerkte: „Mit der Gewährung meiner Bitte würde meine Familie die ihr so notwendige Hilfe erhalten und mir die Hoffnung gegeben werden, dass auch mir noch einmal die Aufnahme in die Volksgemeinschaft ermöglicht wird.“⁵⁶ Dieses Gnadengesuch wurde zurückgewiesen. Die Gestapo-Leitstelle in Düsseldorf stellte dazu in einer Stellungnahme fest, dass Elfriede Kattwinkel zwar angesichts ihrer „wenig guten“ persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse „einen verhärmten Eindruck“ machte, aber „in der jetzigen Kriegszeit die Volksgemeinschaft von politisch belasteten und unsicheren Elementen frei gehalten werden“ müsse⁵⁷. Willi Kattwinkels Frau gab sich damit noch nicht zufrieden und schickte im Herbst des Jahres zwei weitere Briefe auf den Weg, darunter einen an Adolf Hitler selbst. Das Ende November 1941 in der Berliner Präsidialkanzlei eingegangene Schreiben bringt in besonderer Weise die Unterwürfigkeit, aber auch Verzweiflung Elfriede Kattwinkels zum Ausdruck. Sie schreibt darin abschließend: „Ich bin mir bewusst, dass mein Mann sich gegen das Gesetz vergangen hat, denn sonst wäre mir ja die hohe Strafe nicht denkbar, ich weiß auch, dass jeder Rechtsbruch gesühnt werden muss. Aber jetzt nach Jah-



Eine Bleistiftzeichnung, die ein Mithäftling 1942 von Kattwinkel anfertigte Abb. 10

ren langer Haft büßen ich und meine Tochter mit für die Tat meines Mannes, die er, so glaube ich versichern zu können, nie wieder begehen würde und die er, wie ich aus den Besuchen bei ihm und seinen Briefen festgestellt, längst bedauert hat. - Ich bitte Sie, mein Führer,

50) Brief Wilhelm Kattwinkels an August Schlingmann vom 25. 9. 1935 (Privatbesitz).
 51) Kattwinkel: Allen Gewalten zum Trotz (wie Anm. 16), Nr. 7/8, Juli/August 1963, S. 11.
 52) Brief Wilhelm Kattwinkels an August Schlingmann vom 7. 11. 1936 (Privatbesitz).
 53) Bundesarchiv Berlin, Bestand Volksgerichtshof, Prozess 9 J 479/35, Urteil des VGH vom 11. 12. 1936.
 54) Kattwinkel: Allen Gewalten zum Trotz (wie Anm. 16), Nr. 9/19, September/Oktober 1963, S. 22 f.
 55) Ebd., S. 23.
 56) Bundesarchiv Berlin, Bestand Volksgerichtshof, Prozess 9 J 479/35, Schreiben Wilhelm Kattwinkels an den Oberreichsanwalt des Volksgerichtshofes vom 15. 7. 1941.
 57) Ebd., Schreiben der Gestapo-Leitstelle Düsseldorf vom 15. 9. 1941.

Der Präsidialkanzlei

1. Abgabebescheid.
2. Dem Herrn Reichsminister der Justiz.

Gnadengesuch der Ehefrau
Elfriede Kattwinkel Lüdenscheld Vermechergrün

Reichskanzlei
29. NOV. 1941
Abt. Ent.

Präsidialkanzlei
des Führers und Reichskanzlers
Eing.: 25 NOV 1941



123544

Hiermit bitte ich Sie mein Führer

meinem Mann einen Teil seiner Strafe auf dem Gnadenwege zu erlassen. Mein Mann wurde am 11. 12. 36 vor dem Volksgericht in Düsseldorf unter dem Aktenzeichen 9 J. 429/35 zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei dieser Strafe hat mir mein Mann 6 1/2 Jahre abgebußt. Für den Rest bitte ich für meinen Mann um Gnade. z. Zt. befindet sich mein Mann im Gefangenen-Kommando Barringtonhof Metheranger (Herford)

Für Begründung meines Gesuches darf ich wie folgt anführen.

Ich lebe mit meiner Tochter, die Ostern die Schule verläßt, zusammen. In all den Jahren der Fortsinn meines Mannes habe ich alles daran gesetzt um durch eigene Arbeitsleistung mich und meine Tochter zu unterhalten, um möglich der öffentlichen Mithelp nicht zur Last zu fallen. Am 7. 2. 39 wurde ich krank als weitere Folge mußte ich mich einer Operation unterziehen, von deren Folge ich bis jetzt noch nicht hergestellt bin. Ebenso erging es mir mit meiner Tochter, die zweimal operiert worden ist. Ich bin 37 Jahre alt

und durch meine Krankheit herbe nicht mehr in
IIIa-6336-41 Poppuz. 12. Okt. 42

Gnadengesuch Elfriede Kattwinkels vom November 1941

Abb. 11

mein Gnadengesuch wohlwollend zu prüfen, geben Sie meiner Tochter den jahrelang entbehrten Vater, mir aber den Gatten wieder."

Anfang Februar 1942 bezogen Frau und Tochter Kattwinkel nur noch eine monatliche Unterstützung seitens des städtischen Wohlfahrtsamtes. Es versteht sich jedoch von selbst, dass auch ihr letztes Gnadengesuch keinen Erfolg hatte. Ganz im Gegenteil sprach sich die Gestapo im Februar 1942 nach nochmaliger Prüfung der Angelegenheit dafür aus, „dass nach Strafverbüßung des K. der Frage der Inschutzhaftnahme naeher getreten werden" sollte⁵⁸. Zwar kam Kattwinkel nicht sofort nach der Entlassung aus dem Zuchthaus am 11. Juni 1942 in ein Konzentrationslager, was mit dieser Formulierung eigentlich gemeint war. Allerdings hing sein Schicksal dennoch über zwei Monate lang in der Schwebe, denn Willi Kattwinkel wurde zunächst wieder dorthin gebracht, wo sein siebenjähriges Verschwinden aus der Gesellschaft be-

gonnen hatte, nämlich in die Steinwache nach Dortmund. Viele Wochen lang wussten seine Angehörigen nicht, wo er geblieben war. Erst am 18. August kehrte er nach Hause zurück, wo er sogleich bei der Metallwarenfabrik Gebr. Sieling in Lüdenscheld eine Beschäftigung fand, verbunden mit der Verpflichtung, sich fortlaufend bei der örtlichen Gestapo zu melden⁵⁹.

10. Wieder in Lüdenscheld

Bis zum 13. April 1945, dem Tag, an dem in Lüdenscheld der Zweite Weltkrieg zu Ende ging, scheint Willi Kattwinkel dann ein ganz bescheidenes, unauffälliges Leben geführt zu haben, froh über das Wiedersehen der Familie und naher Freunde. Der Zufall wollte es, dass er hier 1943 wieder an den Beginn seiner Tätigkeit im sozialdemokratischen Widerstand erinnert wurde. In diesem Jahr zogen die beiden Töchter Siegmund Crummenerls, Ruth

und Sonja, die zusammen mit ihrer Mutter Martha im Jahr zuvor in Berlin ausgebombt worden waren, zu Kattwinkels bestem Freund August Schlingmann und dessen Frau Herta. Crummenerl war im Mai 1940, kurz vor dem Einmarsch der Deutschen, nahe Paris an den Folgen einer Magenoperation gestorben und seine Familie nach Deutschland zurückgebracht worden. Nun fand sich in Lüdenscheld fast alles wieder zusammen, zumal auch Martha Crummenerl bald hierher zog⁶⁰.

Wenige Wochen bevor die US-Armee die Stadt besetzte, nahm Kattwinkel möglicherweise vorsichtig Fühlung mit einigen politischen Freunden auf, um über das bevorstehende Kriegsende zu sprechen. Jedenfalls war er unmittelbar danach sofort zur Stelle, als es darum ging, eine provisorische deutsche Stadtverwaltung zu organisieren, um den Amerikanern bei der Sicherung und Organisation des Notwendigsten zu helfen⁶¹. Kattwinkel wurde maßgebliches Mitglied des so genannten Antifaschistischen Komitees, das von Mitte April bis Anfang Mai existierte und die Keimzelle der lokalen Nachkriegspolitik darstellte. Ab dem 12. Mai 1945 gehörte er dem von den Amerikanern eingesetzten Vorläufigen Stadtausschuss an und wurde damit eine der maßgeblichen Personen auf deutscher Seite, die mit der Regelung der katastrophalen Verhältnisse betraut waren⁶².

Von nun an konnte Kattwinkel sich auch wieder politisch betätigen, und er knüpfte genau dort an, wo er 1935 aufgehört hatte. Am 7. August 1945 nahm er an der Neubildung des SPD-Bezirks Westliches Westfalen in Dortmund teil, und zwei Monate später beteiligte er sich maßgeblich an der Neugründung des SPD-Ortsvereins im Sitzungssaal des Lüdenschelder Amtshauses. Im Januar 1946 wurde er Sprecher der SPD in der von den Briten ernannten Stadtvertretung. Bald darauf kehrte sein wichtigster früherer Mitstreiter aus dem Widerstand nach Lüdenscheld zurück, nämlich Erwin Welke, der nach seiner Zuchthaushaft in ein Strafbataillon eingezogen und 1943 bei Tunis in Nordafrika in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten war. Welke überflügelte Kattwinkel bald an politischem Einfluss und wurde schon 1949 Kandidat für die Wahl des ersten Deutschen Bundestages. Damit begann eine bis dahin in Lüdenscheld beispiellose politische Karriere, die über zwei Jahrzehnte lang anhielt und Welke unter anderem in das Amt des Oberbürgermeisters brachte.

Kattwinkel hatte großen Anteil daran, dass Welke überhaupt wieder politisch aktiv wurde. Dessen Vater nämlich versuchte dies zunächst rigoros zu verhindern, doch dass Erwin Welke in der Nachkriegs-SPD Fuß fassen konnte, ging auf Kattwinkel zurück. Ab 1946 war dieser Geschäftsstellenleiter der sozialdemokratischen Lizenzzeitung, der „Westfälischen Rundschau“, welche gewissermaßen das Erbe der „Volksstimme“ antrat. Diesen Posten hatte er bis zu seinem Ausscheiden in die Rente im Jahre 1966 inne. Welke wurde von Kattwinkel bei der „Rundschau“ als Redakteur eingestellt. In der Lüdenschelder SPD, deren Ortsvorsitzender Willi Kattwinkel von 1947 bis 1949 war, löste ihn Erwin Welke anschließend in dieser Position ab. Beide aber unterschieden sich seit dieser Zeit offenbar deutlich in ihrem Auftreten und Selbstbewusstsein, und ihr persönliches Verhältnis zueinander blieb relativ kühl⁶³. Die gemeinsame Zeit im Widerstand bedeutete für diese beiden Männer anscheinend nichts Verbindendes mehr.

Willi Kattwinkel übte sich fortan weitgehend in Bescheidenheit. Zwar gehörte er bis 1961 ununterbrochen dem Lüdenschelder Stadtrat an, doch drängte es ihn dabei niemals in die vorderste Reihe - während beispielsweise sein Jugendfreund Schlingmann nicht nur Landtagsabge-

58) Ebd., Telegramm der Gestapo-Einstelle Düsseldorf an den Oberreichsanwalt vom 27. 2. 1942. - Der Vorgang ist in Abschrift auch enthalten in der Gestapo-Personalakte Kattwinkels im Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchiv Düsseldorf RW 58-25829.
59) Stadtarchiv Lüdenscheld B 41387, Haftentschädigungsakte Wilhelm Kattwinkel.
60) Stadtarchiv Lüdenscheld B 41353 und B 41374 (Haftentschädigungsakten Martha und Sonja Crummenerl).
61) Hierzu ausführlich Dietmar Simon: April 45. Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Lüdenscheld, Lüdenscheld 2005.

62) Hierzu ausführlich Dietmar Simon: Der Neubeginn des politischen Lebens in Lüdenscheld nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Thomas Neumann (Hrsg.): „Da ist der Aufschwung hochgekommen...“ 50 Jahre Deutsche Mark. Die Währungsreform 1948 zwischen Alltagserfahrung und nationaler Erinnerung. Begleitband zur Ausstellung, Lüdenscheld 1998, S. 77-90
63) Mündliche Information von Ingeborg Breitbach, geb. Kattwinkel, der Tochter Wilhelm Kattwinkels, vom 18. 1. 2007.

106/146

Zuname: K a t t w i n k e l

Vornamen: Wilhelm
(Rufname unterstreichen)

geb. am: 8. 12. 1900 in Lüdenscheid

Wohnung: Lüd., Am Williehloh 11 Familienstand: verh., ledig, 1 unmündige Kinder

Bestraft durch das Gericht in Volksgerichtshof Aktz.:

Strafmaß: 7 Jahre Zuchthaus Straftat (politische): politisch

Verhaftung durch Gestapo ohne Gericht: ~~Ja~~ — Nein!

Schutzhaft vom 16.5.1935 bis 18.11.1936 in Dortmund

18.11.1936 Sept. 1939 München

Sept. 1939 11.6.1942 Gütersloh

11.6. 1942 18.8.1942 Dortmund

Bemerkungen:

w. Vorbereitung zum Hochverrat.



FW BECKER, ARNSBERG 11549

1946 angelegte Karteikarte der Stadtverwaltung Lüdenscheid zum Zweck des Haftentschädigungsverfahrens

Abb. 12

ordneter, sondern auch Oberbürgermeister wurde. Bemerkenswert ist an dieser Stelle auch, dass andere Mitglieder der sozialdemokratischen Widerstandsgruppe von 1934/35 ebenfalls in der Nachkriegszeit an einflussreicherer Stelle aktiv waren als Kattwinkel. Hermann Runge aus Moers etwa gehörte dem Deutschen Bundestag an, der Kölner Willi Schirmmacher und der Solinger Ernst Gnos dem nordrhein-westfälischen Landtag⁶⁴. Kattwinkel beschränkte sich stattdessen auf seine kommunalpolitische Arbeit und seine berufliche Tätigkeit.

Als Kattwinkel am 9. Oktober 1980 in Lüdenscheid starb, gedachte die Stadt Lüdenscheid seiner in einem Nachruf. Unterzeichnet von dem damaligen Bürgermeister Jürgen Dietrich und dem damaligen Stadtdirektor Lothar Castner hieß es darin: „Gleich nach dem 2. Weltkrieg stellte sich Herr Kattwinkel in den Dienst unserer Stadt. [...] Rat und Verwaltung nehmen tiefbewegt Abschied von Herrn Wilhelm Kattwinkel, dessen verdienstvolle Arbeit unvergessen bleiben wird. Sein Name und sein Wirken werden in der Geschichte unserer Stadt weiterleben.“ Auffällig ist, dass von seinem politischen Wirken vor 1945 darin überhaupt keine Rede war - ein Zeichen dafür, wie gering in dieser Zeit das Wissen und das Interesse an der lokalen NS-Zeit ausgeprägt war⁶⁵. Die Lüdenscheider SPD vergaß aufgrund eines Missverständnisses eine entsprechende Anzeige aufzugeben, anders als die damalige „Sozialistische Bildungsgemeinschaft“. Diese stellte in den Vordergrund: „Sein aktiver Widerstand gegen die Nazi-Diktatur brachte ihn ins Ge-

fängnis. Doch seine demokratische Gesinnung konnte niemand brechen.“⁶⁶ Die „Westfälische Rundschau“ bemerkte zu ihrem verstorbenen Mitarbeiter: „Rummel und Aufwand um seine Person waren ihm stets zuwider“, eine Hervorhebung, die auch den auf Plattdeutsch verfassten Nachruf des Seniorenkreises prägte, dem er zuletzt noch angehörte⁶⁷. Während Erwin Welke, mit Ehrungen als Vertreter des Widerstandes versehen und zuletzt sogar Ehrenbürger der Stadt Lüdenscheid im Gedächtnis der Nachwelt blieb, rückte Kattwinkel, der Mann, der Welke anleitete und nach 1945 in dessen Schatten geriet, in den Hintergrund.

Aus diesem Blickwinkel ist abschließend zu fragen, welchen Stellenwert die politische Aktivität Wilhelm Kattwinkels in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Diktatur besaß. Angesichts ihrer begrenzten Reichweite und ihres fatalen Ausgangs kann die Tätigkeit des sozialdemokratischen Verteilernetzes im rheinisch-westfälischen Industriegebiet 1934/35 scheinbar vernachlässigt werden. Genau genommen hat sie nichts bewirkt außer ihre Mitglieder ins Gefängnis zu bringen und sehr spärliche Nachrichten über die Stimmungslage im Land nach draußen dringen zu lassen. Stattdessen brachte sie jahrelange Unfreiheit, Folter und Erniedrigung für ihre Beteiligten und Entbehrungen für deren Familien mit sich. Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist die, dass die Mitlebenden und Nachkommenden ein Beispiel vor Augen gestellt bekamen und bekommen, dass es eine andere Möglichkeit gab. Es war möglich, dem antidemokrati-

schen Absolutheitsanspruch des Nationalsozialismus Widerstand entgegenzusetzen, und sei es nur in Form von Papier, wie es hier geschah. Willi Kattwinkel bleibt in dieser Hinsicht ein erinnerungswürdiger Vertreter des anderen Deutschland.

Er selbst sah das in der ihm eigenen Bescheidenheit ganz nüchtern. Das wird auch durch dies belegt: In seinem Nachlass befindet sich ein undatierter Zeitungsausschnitt mit einem Text, den er sich möglicherweise für einen Nachruf gewünscht hatte: „Er hat das Leben geliebt und den Tod nicht gefürchtet. Die dunklen Stunden lehrten ihn, den Wert der frohen Tage zu erkennen. So war er ein glücklicher Mensch. Darum soll niemand um ihn trauern. Aber wer will, mag seiner gedenken.“⁶⁸

Abbildungsnachweis:

Abbildungen 1, 2, und 12: Stadtarchiv Lüdenscheid
Abbildung 3: Archiv der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn
Abbildung 4: Deutsches Historisches Museum, Berlin
Abbildung 5, 9 und 10: Privatbesitz
Abbildung 6 und 11: Bundesarchiv, Berlin
Abbildungen 7 und 8: Stadtarchiv Dortmund

64) http://de.wikipedia.org/wiki/Jack_Schiefer; eingesehen am 8. 1. 2007.

65) Lüdenscheider Nachrichten vom 13. 10. 1980.

66) Lüdenscheider Nachrichten vom 14. 10. 1980.

67) Nachrufe in Westfälische Rundschau vom 11. und 15. 10. 1980.

68) Mitgeteilt von seiner Tochter Ingeborg Breitbach, Gespräch am 24. 1. 2007. - Frau Breitbach danke ich an dieser Stelle für die vielfältigen Informationen über ihren Vater.

Dr. Walter Hostert †

Am 14. April 2008 verstarb im Alter von 81 Jahren in seiner Heimatstadt Lüdenscheid der langjährige Schriftleiter dieser historischen Zeitschrift „Der Reidemeister“.

Seit der Gründung des Lüdenscheider Geschichtsvereins im Jahr 1956 war Walter Hostert eine der gestaltenden und prägenden Kräfte, arbeitete in Vorstand und Beirat mit und nahm von 1967 bis 2007 die Aufgabe als Schriftleiter der Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land „Der Reidemeister“ wahr. Über 40 Jahre brachte er mit unermüdlichem Einsatz seine umfassende Kenntnis der Geschichte der Stadt und der ehemaligen Grafschaft Mark ein, regte Themen an, gewann Autoren der verschiedenen Fachgebiete

und wurde selbst zum vielseitigen Autor. Ihm vor allem ist das hohe Niveau des „Reidemeister“ zu danken, das weit über Lüdenscheid hinaus Beachtung und Anerkennung gefunden hat. Sowohl durch seine heimatkundlichen und historischen Forschungen und Veröffentlichungen als auch als Gründer und ehrenamtlicher Leiter des Lüdenscheider Stadtmuseums hat er sich um die Stadt- und Regionalgeschichte bleibend verdient gemacht. Heimat war für ihn nicht abgeschottete Enge oder sentimentale Idylle, sondern Kraftfeld der Kultur, weltoffener Lebensraum und vertrautes Zuhause; Geschichte verstand er nicht als abgeschlossene Vergangenheit, sondern als Chance zur Selbstvergewisserung und Zukunftsorientierung für den einzelnen und das Gemeinwesen.

Walter Hostert ist als Lüdenscheider Junge dem „Raum, in dem wir leben“ stets treu geblieben. Im Februar 2006 ernannte ihn die Mitgliederversammlung einstimmig zum Ehrenmitglied. Der Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid ist ihm zu großem Dank verpflichtet. Sein Wirken bleibt uns Vermächtnis.



Hartmut Waldminghaus
Vorsitzender

Der Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid lädt ein:

Geschichtliches Forum

5. Juni: „Die Burg und das Burgmuseum in Altena“

Exkursion zur Burg Altena und Führung durch den Museumsleiter Stephan Sensen,
Treffpunkt 15.30 Uhr Haltestelle Humboldtstraße/Ecke Duisbergweg, An- und Abreise per Bus,
Anmeldung erforderlich, Kostenbeitrag 5,00 €.

19. Juni: „Gustav Selve - ein Großindustrieller im Deutschen Kaiserreich“

Referent: PD Dr. Ralf Stremmel, Essen.

17.30 - 19.00 Uhr im Veranstaltungsraum des Stadtarchivs, Kerksigstraße 4.

Der Eintritt ist frei!

Exkursionen

Tagesexkursion am Samstag, 7. Juni, nach Attendorf

Abfahrt um 9.00 Uhr vom Bahnhofsvorplatz. Unter fachkundiger Führung von Stadtarchivar Otto Höffer, Attendorf, wird die historische Altstadt, der „Sauerländer Dom“, die Pfarrkirche St. Johannes Baptist und die Burg Schnellenberg besichtigt. Am Nachmittag ist eine gemeinsame Schifffahrt auf dem Biggensee vorgesehen.

Rückkehr in Lüdenscheid gegen 18.30 Uhr.

Der Teilnehmerbeitrag für Busfahrt, Führungen, Schifffahrt und Kaffeetafel beträgt 32,- € pro Person.

Überweisen Sie diesen Betrag bitte bei Anmeldung unter dem Stichwort „Attendorf“
auf unser Konto 29 264 bei der Sparkasse Lüdenscheid.

Leitung der Exkursion: Hartmut Waldminghaus.

Tagesexkursion am Samstag, 23. August, nach Xanten

Archäologen graben heute die Spuren der Colonia Ulpia Traiana aus, der Stadt, der Kaiser Trajan seinen Namen und ein hohes Stadtrecht verlieh. Die Ergebnisse der Untersuchungen sind im Archäologischen Park Xanten zu sehen.

Umgesetzt in lebensgroße Nachbildungen am Ort der Geschichte selbst, geben sie einen Eindruck vom Leben der Römer. Nicht nur in der Antike, auch im Mittelalter erlebte die Stadt ihre große Blüte.

Beeindruckende Bauwerke aus jener Zeit prägen heute noch das Stadtbild.

Leitung der Exkursion: Dr. Arnhild Scholten.

Ausstellungseröffnung

Am Sonntag, 15. Juni, 11.00 Uhr, eröffnen wir in den Museen der Stadt Lüdenscheid am Sauerfeld die Ausstellung „Stille Landschaften“, ein Kooperationsprojekt des Geschichts- und Heimatvereins mit dem Geschichtsmuseum und der Städtischen Galerie. Im Mittelpunkt steht der aus Schlesien gebürtige Lüdenscheider Landschaftsmaler Rudolf Kaschke (1879 - 1965), der sich nach seiner Ausbildungszeit in Lüdenscheid niederließ und heute oft der „Maler des märkischen Sauerlandes“ genannt wird. Erstmals stellt die Ausstellung eine Verbindung zwischen heimatlicher Kunst, moderner Fotografie sowie Naturempfinden und Naturbewusstsein her.

Die Ausstellung wird bis zum 26. Oktober zu sehen sein.

Auskunft und Anmeldungen bei der Geschäftsstelle des Geschichts- und Heimatvereins,
Alte Rathausstraße 3, 58511 Lüdenscheid, Telefon 0 23 51 / 17-16 45.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Alte Rathausstraße 3, 58511 Lüdenscheid, Telefon 02351/17-1645

www.ghv-luedenscheid.de

Vorsitzender und Schriftleiter: Hartmut Waldminghaus

Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG